Einleitung.

Kein Zweig der allgemeinen Erdkunde erregt in unseren Tagen bei allen Gebildeten ein solches Interesse, wie die Geologie. Fragen wir nach dem Grunde eines solchen Vorzuges dieser Wissenschaft, so ist es nicht ihr schneller Wachsthum, wodurch sie gegenwärtig eine so grosse Popularität erlangt hat: denn auch von den, der Geologie verwandten, Wissenschaften kann unsere Zeit ein Gleiches rühmen; sondern vor allen ihr Gegenstand. Dieser ist die starre, an sich finstere Erdkugel, und zwar, wie dieser Weltkörper, der als ein Glied, wenn gleich klein und untergeordnet, in der grossen Kette der Welten, welche bei nächtlichem Dunkel so feierlich und still zu uns herniederglänzen, im grenzenlosen Himmelsraume um die Sonne in zirkelförmiger Bahn mit reissender Geschwindigkeit eilt, um sich in deren Glanze zu wärmen und durch Umdrehung um die eigene Axe Leben und Freude, wo immer nur möglich, auf seinem Umfange anzufachen, — ich sage, wie dieser Weltkörper an seiner Oberfläche und im Innern gebaut und beschaffen, wie er entstanden ist, welche Veränderungen mit ihm selbst, so wie mit den auf ihm lebenden Geschöpfen im Laufe der Zeiten vorgegangen sind, und welche Ursachen diese Veränderungen bewirkt haben. — Steigt aber ins Innere der Erde, in die starren todten Steinmassen, wohin der himmlische Tag nicht mehr dringt, der Mensch gern; stimmt ihn nicht unheimlich der Anblick eines finstern Schachtes, in den der Bergmann vor seinen Augen verschwindet, und kehrt nicht dieser mit Freude zum Tage zurück, wenn er in den unterirdischen Räumen verweilen musste? Und doch müssen wir den Grund jenes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allgemeinen Interesses in dieser Nacht suchen. Denn aus ihr führt die Geologie eine Vergangenheit der Erde in die Gegenwart herauf, die uns völlig unbekannt war; sie lehrt uns eine Geschichte der Erde kennen, die, an grossen Thaten und Begebenheiten reich, der Menschengeschichte voranging; sie stellt uns die jetzige Schöpfung als die höchste Blüthe eines grossen und allgemeinen Lebens dar, welches in tausendfachen Formen über die jedesmalige Erdoberfläche sich ergoss und immer wieder vernichtet wurde, — eines Lebens, das an einem alten knorrigen Stamme, der Millionen von Jahren den Weltstürmen getrotzt zu haben scheint, seine Aeste und Zweige, Blätter und Blüthen treibt. Jede neue Beobachtung und Entdeckung an diesem alten Stamme, durch die ein neuer Faden aus jener dunkeln Vorzeit an das Jetzt geknüpft wird, muss den denkenden Menschen erfreuen. Denn auch der Mensch ist diesem Stamme entsprossen und tausend Bande halten ihn an demselben gefesselt. Sein Körper, gewebt aus denselben Stoffen, welche Bestandtheile der Luft, des Wassers und der Felsen sind, erhält durch die lebendige Wechselwirkung mit der Erde auf kurze Zeit sein Dasein, und kehrt nur zubald zur Erde wieder zurück. Und ist es nicht die Erde, auf der das Chaos, in dem Himmel und Erde bei unserer Geburt in einander verschlungen liegen, sich, wenn auch nur ein kleiner Theil desselben, zu entwirren beginnt, auf der die Erstlinge unseres Wissens und Könnens erstehen und sich ihres Wachsthums freuen, auf der die Idee einer Welt in uns sich entfaltet und das Bewusstsein Gottes aufgeht, das gleich dem ersten Strahl der Morgensonne, vor dem die dunkle Nacht flieht, zur Leuchte eines neuen Lebens wird? —

Dies neue Leben wiederum ist dem, in Thieren, Pflanzen und in der Crystallisation der Steine und Metalle zur Erscheinung kommenden, nicht fremd; es scheint vielmehr eins mit demselben und selbst den gewaltsamen Bewegungen verwandt zu sein, welche tief unter der Erdoberfläche ihren Sitz haben. — Denn durchdringt uns nicht auf blumenreichen Auen, wo glänzende Käfer im Grase schwirren und bunte Schmetterlinge in den Strahlen der Sonne leicht und freudig von einer Blume zur andern dahingaukeln, ein Gefühl der Wonne; — und fühlen wir uns nicht da froh und heiter gestimmt, wo muntere Forellen im rieselnden Bache spielen und den schattigen Buchenhain geflügelte Sänger und leichtfüssige Säuger beleben? Erweckt denn nicht eine dunkle,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Schlage der Nachtigallen belebte, Sommernacht, oder ein Frühlingsmorgen, wann die zum blauen Himmel aufsteigende Lerche ihr Morgenlied singt, und brechende Knospen, vom Morgenthau benetzt, sichtbar sich entfalten, unnennbare Regungen in unserer Brust? — Traurig dagegen stimmt uns eine öde Gegend, und Bangigkeit ergreift uns, wenn in der Einöde die Stimme eines nach Beute lüsternen Raubthiers zu unserem Ohre dringt, oder aus dem finstern Versteck eine giftige Schlange zischend in schnellen Windungen zu unseren Füssen dahin fährt. Und wie ganz anders, wie erhaben ist der Eindruck auf unsere Seele, den der Anblick hochauf sich thürmender, in blinkenden Gletschern und grünen Matten, kühnen Spitzen und Domen über die Zone des Lebens und der Freude weit hinaus ragender, Felsenmassen auf uns hervorbringen? Ja, zur Bewunderung und Andacht fühlt der Mensch sich hingezogen, der von der schwindelnden Höhe dieser starren Massen weit um sich her über eine reiche Landschaft schaut, die Flüsse und Ströme verfolgt, wie sie zwischen Felsen sich windend, Klüfte durchbrechend und unter dunklem Laube dahin rauschend, endlich stark und mächtig in die Ebene hervortreten, und, den Boden befruchtend, die üppigsten Fluren schaffen; der hinabblickt in die tiefen Schluchten und Abgründe, die, von finstern Tannen umringt, zu seinen Füssen schauervoll in die Tiefe sich verlieren und den donnernden Sturz der Wasserfälle dumpf und klagend wiederhallen; oder der hinabblickt in die sonnigen Thäler, wo an schroffen Abhängen der Felsen bunte Flechten und zarte Moose, an sanften Abdachungen feurige Reben zwischen schattigen Baumreihen und wogenden Kornfeldern, oder giftige Pilze unter heilkräftigen Hollundern in friedlicher Stille leben. — Steht endlich am öden Meeresstrand der Mensch und sieht die Abendsonne in den blauen Meeresspiegel sich senken und mit ihr den Tag scheiden, sieht, wie plötzlich die unabsehbaren Wassermassen, aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, in schäumenden Wogen sich erheben und brausend gegen das Land anstürmen, gleichsam als wollten sie es für ihren tiefen Abgrund gewinnen; und wenn der Luftocean diesem Kampfe in krachendem Donner und zuckenden Blitzen neue Macht verleiht, — wie klein, wie ohnmächtig fühlt sich da der einzige redende Zeuge in diesem wundervollen Gewirre von Leben und Tod, von Bewegung und Ruhe, der einzige redende Zeuge dieser erhabenen Schöpfung! Selbst die Dichterwerke der Griechen und die rauhen Gesänge der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nordischen Urvölker, sagt Alex. v. Humboldt in seinen Ansichten der Natur, verdanken grösstentheils ihren eigenthümlichen Charakter der Gestalt der Pflanzen und Thiere, den Gebirgsthälern, die den Dichter umgaben und der Luft, die ihn umwehte. — Genug, jenes neue, im Menschen sich offenbarende, Leben, wird von der ihn umgebenden Natur bestimmt und gebildet, und der von höherer Naturanschauung begeisterte Mensch wird inne, dass seine Pulsschläge und Athemzüge keine anderen, als die des grossen irdischen Lebens sind, dessen Dissonanzen und Consonanzen in ihm harmonisch, wie die klangvollen Töne eines tausendstimmigen Orchesters, wiederklingen. — Doch auch einen Blick in das geheimnissvolle Innere der Erde müssen wir wagen — und was entdecken wir da? Uebereinander geschichtete Gräber, welche die Ueberreste ganzer Schöpfungen von Thieren und Pflanzen umschliessen, lautredenden Denkmälern einer grossen Vergangenheit gleich, — und furchtbare Gewalten, die, in starken Fesseln gefangen, im Aufruhr die Erde mit Riesenfaust schütteln, ihre Oberfläche zerreissen und aufklaffen, ganze Berge spielend auf und nieder werfen und im Aufflammen der Vulkane Fuerströme und schwarze Dampfmassen zum Himmel schleudern.

Gegenwärtig scheint der Friede immer mehr und mehr auf der Erde sich auszubreiten, und nur in einzelnen schwachen Zügen künden von Zeit zu Zeit sich jene zerstörenden und schaffenden Mächte auf der Oberfläche, und aus der Tiefe her an, welche einst so grosse und gewaltige Catastrophen, wie so eben angedeutet wurde, herbeiführten. Eine neue Aera ist für die Erdgeschichte angebrochen, und diese Aera umfasst die Menschengeschichte. Ich nannte vorher die Menschen die höchste Blüthe des irdischen Lebens. Bleiben wir bei diesem Bilde. Wie die Blüthe ein bedeutungsvolles Stadium der sich entwickelnden Pflanze ist, wie in dieser alle Lebensbewegungen der Pflanze zur Bildung einer Frucht vereinigt sind, so haben wir, der Analogie nach, die gegenwärtige Erdoberfläche mit ihrem Leben als ein solches Stadium der Erdentwickelung zu betrachten. Auch die schaffenden, unsichtbaren Mächte der Erde sind in der Fruchtbildung begriffen, und diese Frucht sind die geistigen Thaten des menschlichen Geschlechts, die Erkenntniss und Moral. So viel über das Verhältniss des jetzigen Lebens und insbesondere des Menschen zur Erde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was nun die Geologie betrifft, so lässt sich dieselbe, nach dem Vorangeschickten, auch so fassen: Es soll erforscht werden, wie die Erdkugel sich gebildet habe. — Um dies zu können, müssen vor allen die grossen Revolutionen näher angeschaut, welche die Erde seit ihrem Dasein erlitten hat, und deren Folgen betrachtet werden. Fruchtbringend kann dies aber für die Wissenschaft dann nur sein, wenn die Beobachtungen hierüber, die Erfahrungen überhaupt, zum alleinigen Führer erwählt werden, da sonst zu leicht die Phantasie, der hier ein grosser Spielraum eröffnet wird, ihre schöpferische Kraft unvermerkt dem combinirenden Verstande leihen, und dieser mit ihrer Hülfe Theorieen aufstellen würde, welche nicht mehr auf dem Boden der Erfahrung fussen. Darum hat der Geolog besonders darauf zu achten, dass alle seine Theorieen auf Beobachtungen, wie auf die der Structur, Schichtung und Aufeinanderfolge der Steinmassen, oder auf Beobachtungen der organischen Reste von Thier- und Pflanzengeschöpfen, welche in den Gestein- und Erdschichten eingeschlossen gefunden werden, sich gründen. Ausser diesen muss er Naturerscheinungen, wie Erdbeben und vulkanische Ausbrüche, Ueberschwemmungen und Fluthen des Meeres und der Ströme richtig zu verstehen suchen und zu würdigen wissen, um von diesen kleinen Veränderungen an der jetzigen Erdoberfläche mit Sicherheit auf die grossen der Vorzeit schliessen zu können. Endlich müssen auch die Thatsachen, die beim Bergwesen, Bohrversuchen u. dgl. sich dem Beobachter als unzweifelhaft ergeben haben, so wie die Thatsachen und Gesetze anderer Wissenschaften, vornämlich der Chemie und Physik, dem Geologen Anhaltpunkte für seine Forschungen sein.

Auf diese Weise allein kann es der Wissenschaft im Laufe der Zeiten gelingen, ihre grosse Aufgabe zu lösen und ein haltbares System der Erdschöpfung zu entwerfen. Wenn wir es daher schon jetzt unternehmen, von der Bildung der Erde mehr, als blosse Thatsachen zu geben, wenn wir schon jetzt diese Thatsachen zu einem Ganzen verbinden, so kann ein solches Ganze auf Wissenschaft noch keinen Anspruch machen, sondern muss als ein Versuch, die bisher gesammelten Erfahrungen über das Innere der Erde und ihre Bildung zu einem wissenschaftlichen Ganzen zu verbinden, angesehen werden. Freilich sind der Beobachtungen und Thatsachen nicht wenige, allein vergleicht man sie mit dem, was noch zu thun übrig bleibt, so erscheinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie als das Gekritzel eines Knaben an einer mächtigen Felswand, die der gereifte Mann mit sinnvollen Gedanken zu beschreiben hat. Als ein solcher Versuch möge auch diese Arbeit von dem Leser aufgenommen werden.

Die Schöpfung der Erde, ja des ganzen Weltalls, war und ist bei allen gebildeten Völkern der Erde Gegenstand eines ernsten und unermüdlichen Forschens. Der Grund hiervon liegt nahe. Denn sobald der Mensch sich selbst zum Gegenstand seiner Reflexion macht, sucht er nach einem Verständniss seiner selbst mit der gesammten Natur. Anfänglich mehr ahnend als wissend sahen die Völker des Alterthums die Welt der Erscheinungen, oder die sichtbare Natur, als das Werk einer unsichtbaren Macht an, welche ihre kindliche, reiche Phantasie mit einem poetischen Gewand umgab. Aber was die erste Jugend der Menschheit geschaffen hatte, änderten die durch Erfahrungen besser belehrten, späteren Geschlechter. Allmälig verliessen die Völker, welche auf der ersten Stufe der Entwicklung nicht stehen blieben, die poetischen Gebilde der Kindheit und von der Erkenntniss der einzelnen Dinge ausgehend, suchten sie, wenn auch erst nach tausendjährigen Arbeiten, die verlassene Höhe wieder zu gewinnen. Immer aber sind und werden die ersten Anfänge einer jeden Wissenschaft, welche uns die Geschichte als ein heiliges Vermächtniss überliefert, für die Nachwelt ein kostbares Kleinod sein, und ich glaube daher, unsere Wissenschaft nicht besser beginnen zu können als mit den Kosmogonieen derjenigen Völker, welche im hohen Alterthum durch ihre Geistesentwicklung so gross dastehen.

Unter den heidnischen Völkern stehen oben an die Inder.

I. Die Kosmogonie der Brahminen.*

Das ganze Universum, so beginnt diese Schöpfungsgeschichte, war im Anfange ein endloses Meer, vom Schatten der Nacht überdeckt. Auf den dunklen Wogen dieses Urmeeres erschien die allgewaltige, Alles gebärende, Alles erweckende Liebe, in Gestalt eines holden weiblichen Wesens, Bhavani genannt. Sie, aus der Gottheit Erstgeborne, unterredete sich mit der Urwirk-

* H. Windischmann, Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte I. Theil, Abtheilung II.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

samkeit (Schakli) über die fernere Schöpfung, erhielt von derselben die Zustimmung, und ihr schaffendes Wort (Om, es sei oder es werde so) war zugleich Bestätigung und Schöpfung. Freudig schlug sie die Hände zusammen und die grosse Göttereinheit löste sich in eine, mit jener identische, Dreiheit auf. Aus dem Zusammenschlagen der Hände entstanden drei Blasen, die goldig glänzend auf der Oberfläche des Urwassers schwebten und drei Götter: Brahmâ, der Schöpfer, Vischnu, der Erhalter und Siva, der Zerstörer entsteigen denselben als Ausflüsse derselben Gottheit, gleich gross, gleich mächtig und unendlich; oder es entfielen ihrem Schoosse drei Eier, mit denen das Nämliche vorging. (Nach einer andern Erzählung aber soll Bhavani nur Vischnu geboren haben, aus dessen Nabel eine Lotosblume erwuchs, in deren Mittelpunkte Brahmâ ruhte, aus dessen Blute Siva hervorging.)

Und es geschah, bevor Brahmâ die Schöpfung der Körperwelt begann, dass er sich in die Unsichtbarkeit zurückzog. Hervorgehend aus der Unsichtbarkeit, wo er des Herrn Wort vernommen hatte, bildete er zuerst ein Lotosblatt und setzte sich darauf und ruhte so auf der Oberfläche des unbegrenzten Wassers. — Vischnu, der Erhalter, hob, wie mit den Hauern eines Ebers, die Murto, (Martja, die Welt der Sterblichen, die Erde) aus dem Abgrund herauf und stellte sie auf den Kopf einer Schlange (Sinnbild der Weisheit), welche auf einer Schildkröte (Sinnbild des Verstandes) ruhte. Beide, Schlange und Schildkröte, waren aus der Erde hervorgegangen. — Aus den beiden Hälften der Blasenhülle bildete Brahmâ den Himmel, aus dem Innern der Blase das Meer, den Aether, dann die Pflanzen, Bäume, die Felsen und alle Thiere. Zuletzt zog er aus seinem Kopfe den Priester hervor, gab ihm die vier Bücher, Veda's, und befahl ihm, sie bis an's Ende der Welt zu studiren; aus seinem Arm den Krieger, der den Brahminen schützen, aus seinem Beine den Landmann, der den Brahminen ernähren und aus seinen Füssen den Handwerker, der den Brahminen dienen sollte.

Das Werk der Schöpfung aber, wie auch die Abfassung der Veda's, welche Brahmâ nach Inspiration des Ewigen, zur Besserung und Aufrichtung gefallener Geister schrieb, war nicht so schnell gethan. 100 Jahre, jedes Jahr von 365 Tagen und Nächten, flossen während derselben dahin. Jeder Tag Brahmâ's zählt 1000 Sadrijugams (Zeitalter der Götter) und jedes Sadrijugam

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zählte 4 Jugs. Diese Jugs waren unter sich verschieden, sie zählten 4, 3, 2 und 1000 Götterjahre, zusammen die Summe von 4,320,000 Erdenjahren. Demnach sind die 100 Schöpfungsjahre Brahmâ's gleich 158 Billionen 680,000 Millionen Erdenjahre, welche Zahl mit den eben so lange dauernden Nächten 317 Billionen Jahre ausmacht.

Und nachdem Brahmâ die Schöpfung vollendet hatte, zog er sich in die Unsichtbarkeit zurück und Vischnu übernahm es, zu wachen über alles, was Brahmâ geschaffen und gebildet hatte. Vischnu sorgte und wachte für deren Erhaltung so, wie es ihm der Herr, der allein Herr ist, geboten hatte.

Die Urkraft, so wie ihr Verhältniss zur Welt wird durch folgende höchst merkwürdige Stellen aus den Gesetzen des Menu näher bestimmt. (Menu war der erste Gesetzgeber Indiens und die Brahminen halten ihn für einen Sohn der Sonne. Zu Menu's Zeit ereignete sich die grosse Ueberschwemmung.)

„Nachdem Er, dessen Kraft unbegreiflich ist, erschaffen hatte dieses All und mich (Menu), zog er sich in sich zurück, die Zeit durch die Zeit vernichtend."

„Wenn Er, der Gott wacht, dann regt sich diese Welt, wenn Er beruhigter Seele schläft, dann schliesst das All die Augen zu."

„Auf diese Art belebt und vernichtet dieser Unvergängliche durch Wachen und Schlafen dieses All, das bewegliche und unbewegliche."

Die Menu-Perioden, oder Manvantaras, wie auch die Erschaffungen und Zerstörungen sind unzählig. Gleichsam spielend vollbringt (dieses) der Erhabenste wieder und wiederum.

Diese, an grossen Gedanken so reiche, Schöpfungsgeschichte ist ohne Zweifel das älteste Document der frühesten Entwickelung des menschlichen Geschlechts und darum von hoher historischer Bedeutung — Für unsere Wissenschaft wäre besonders das Urwasser hervorzuheben, indem auch wir in gewisser Hinsicht ein solches auf unserer Erde anzunehmen gezwungen sind. Wie die Brahminen, so sehen auch wir das Meer als die Wiege der organischen Schöpfung an. Interessant ist die Idee der Inder von dem hohen Alter der Erde. Sie ist unserer Wissenschaft sehr willkommen, da auch der Geolog nach den Resultaten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seiner Forschungen die Erde viel älter, als es gewöhnlich geschieht, ansieht. Vor allem aber verdienen die Manvantaras hervorgehoben zu werden, welche lehren, dass die Kosmogonie der Brahminen nicht blos ein Product ihrer regen Einbildungskraft und tiefen Empfindung für alles Grosse und Erhabene war, sondern derselben auch Beobachtungen Naturkundiger zum Grunde liegen, und der berühmte englische Geolog C. Lyell sagt hierüber Folgendes:* „Die Merkmale früherer Revolutionen auf jedem Theile unserer Erdoberfläche sind augenscheinlich und auffallend. Die in den festen Schichten eingeschlossenen Reste von Meeresgeschöpfen sind so häufig, dass sie der Beobachtung der Völker, die einige Fortschritte in der Cultur gemacht hatten, nicht entgehen konnten, besonders da, wo eine Classe von Männern sich blos dem Studium und der Betrachtung widmete.† Nachdem diese Erscheinungen einmal erkannt worden waren, scheint es ganz natürlich, dass der Verstand zu der Folgerung gelangte, es seien nicht allein in verflossenen Zeiten mächtige Umwälzungen, sondern auch abwechselnde Perioden der Ruhe und Unruhe erfolgt, — der Ruhe, wenn die fossilen Thiere lebten, wuchsen und sich vermehrten, — der Unruhe, wenn die Schichten, in denen sie begraben sind, von dem Meere in das Innere des Festlandes geführt, und so emporgehoben wurden, dass sie Theile einer hohen Gebirgskette bildeten.“

II. Die Kosmogonie der Sinesen.§

In einem mütterlichen, wallenden Urstoff (Tai-kie) ist die schöpferische Macht (die ewige Vernunft), das Ja (Tai) mit dem

---

* C. Lyell's Grundsätze der Geologie, übersetzt von Hartmann, Weimar 1841. 1. Band. pag. 11.

† So weiss man, dass sie an den Ufern des Ghandak, unfern des Dhawala Giri, Ammonshörner gefunden haben, welche die Gläubigen unter den Hindus als Bilder der Incarnation Vischnu's während der Sündfluth betrachten und daher für heilig halten.

§ Die Schöpfungsgeschichte der Sinesen findet sich in dem Buche der Verwandlungen, dem Y-king, auch Je-king genannt. Es ist das erste der fünf canonischen Bücher des Reichs, welche von Confucius im sechsten Jahrhundert vor Chr. Geb. gesammelt und zusammengestellt wurden. Siehe H. Windischmann Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte Theil I. pag. 145. etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch nicht für sich Seienden, dem Nein (Kie) verschlungen, so, dass beide, wiewohl wesentlich unterscheidbar, dennoch in wirklicher Vereinigung sind. Diese wirkliche Vereinigung ist der belebende Hauch des Herrn (Schang-ti) und der Urgrund der Schöpfung.

In dieser Vereinigung von Ja und Nein heisst das Ja vorzugsweise Yang und wird durch eine ungebrochene gerade Linie (———), das Nein dagegen Yn und wird durch eine getheilte Linie (— —) symbolisirt. Die Vereinigung des Ja und Nein ist die erste noch unbestimmte Regung, der geheimnissvolle Anfang aller Weltbildung, welche nach den beiden Grundregeln, dass das Yang das Yn an sich nimmt, und das Yn an dem Yang Theil nimmt, geschieht.

In dieser Beziehung ist das Yang das Klare, das Evidente, die Belebung, das Licht, und das Yn das Dunkle, das für sich Verborgene, die Trägheit, der Tod, die Finsterniss. Himmel und Erde gehen aus dieser Combination des Lichtes und der Finterniss hervor in der Weise, dass beim Himmel das Licht und bei der Erde die Finsterniss vorwaltet.

Ja und Nein in einander verschlungen ist das Werden, oder Entstehen und Vergehen. Entstehen ist der Uebergang vom Yang zum Yn, und Vergehen der Uebergang vom Yn zum Yang. Aus diesen beiden Grundregeln entstehen die vier ersten Bildungs momente, oder die vier ersten Bilder, welche sind: 1) am meistenYang (═══), 2) am meisten Yn (= =), 3) am mindesten Yang (═ ═) und 4) am mindesten Yn (= =).

Durch den Geisteshauch, welcher mit dem lichten vernünftigen Maass (Li) in ewiger Einigkeit ist und alles Werdende durchdringt, demselben Gestalt und Nothwendigkeit verleiht, entfaltet sich nach Maasgabe der zwei Grundregeln und der vier Bildungsmomente immer mehr und mehr die Welt, so, dass die vier Bildungsmomente wiederum in durchgängiger Gegenseitigkeit wirksam sind. Es bezieht sich nämlich der grosse Yang sowohl auf sich selbst (═══), als auch auf den kleinen Yn, und der kleine Yn sowohl auf sich selbst (= =), als auch auf den grossen Yang; ferner die beiden Bilder: am mindesten Yang und am mindesten Yn haben gleichfalls diese doppelte Beziehung auf einander, woraus die berühmten acht Signaturen, oder die acht Kua des Fu-chi hervorgehen, welche folgende sind: 1) (☰), 2) (☱), 3) (☲), 4) (☳), 5) (☴), 6) (☵),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7) (☲ ☳), 8) (☷ ☷). Alle diese Zusammensetzungen, jede aus drei Linien bestehend, gehen aus dem einen grossen Gipfel (Tao) hervor, von dem Alles ausgeht, in dem aller Unterschied ein Ende hat und die zwei entgegengesetzten Grundwesen Yang und Yn Eins sind.*

Durch die erste Signatur wird die Einheit in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit ausgedrückt. In dieser Dreiheit zur Einheit, und umgekehrt, ist der Kreislauf der Dinge gegeben, in dem Alles, was wird und zur Existenz gelangt, kraft des belebenden, mässigenden, ordnenden Hauches des Ewigen unauflöslich vereinigt ist.

In dem grossen Naturkreis von Himmel und Erde ist Yang die vorwaltende Macht, die sich als heitere Himmelsluft, oder als der Alles durchdringende Aether offenbart und durch Kien (☰), die erste Signatur, symbolisirt wird; dagegen im Kuen (☷ ☷), der letzten und tiefsten Signatur, ist Yn die vorwaltende Macht und bezeichnet das dunkle in sich verschlossene Irdische, den Grund und Boden, in dem die Finsterniss die erste sichtbare Existenz gewinnt.

Der erste grosse Aufschluss des Irdischen ist in den himmelan strebenden Bergen, die in ihren Thälern das Wasser der Quellen, Bäche und Flüsse leiten, die das Meer begrenzen, und in ihren Schluchten und Adern das Metall erzeugen. Dieser erste Aufschluss der Erde wird durch die siebente Signatur, durch Ken (☶ ☶) gegeben. Obgleich die Berge noch Kälte bringen, so schwebt doch das Licht (Yang) über ihnen, wie die Signatur zeigt, und in der lichten Himmelsluft wird das reine Wasser der Höhen bereitet. Dieses Wasser ist das erste, welches aus dem Aether sich bildet. Es ist durch die zweite Signatur (☱), Tui, symbolisirt und bringt in seinem Licht-dufte die Wärme, die das Gebirge durchzieht. Im unteren Wasser schliesst sich das Irdische unter den höheren Einflüssen noch mächtiger auf, wozu schon das Metall auf der vorhergehenden Stufe die Vorbereitung war. Denn Metall ist noch starres Wasser,

* Leibnitz in einem Briefe von 1697 an den Jesuiten Claud. Philipp Grimaldi, den damaligen Präsidenten des astronomischen Tribunals zu Peking, betrachtet die Kua des Fu-chi als ein System der Dyadik, durch das versinnlicht und gezeigt werden soll, wie aus dem Eins und der Null, dem Vollen und Leeren die Weltschöpfung zu begreifen sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Wasser fliessendes Metall. Wasser ist der Anfang und das Gedeihen alles Lebens. Wasser wird durch die Macht des Yang zum Duft erhoben, wird so zur ätherischen Luft und kehrt durch den Duft zu den Bergen zurück, und die Wärme des Duftes entzündet sich in den Bergen; das Feuer kämpft mit dem Wasser und verwandelt dasselbe in Dampf, oder wird von ihm gelöscht und in Erde, Asche oder Rauch verwandelt. In diesem Prozess ist das irdische Wasser Kan, als sechste Signatur (☵), und dem Feuer, als irdische Erhebung und Läuterung, Li, die dritte Signatur (☲), angewiesen. — In dem Aufschluss des Wassers zunächst durch das Feuer zeigt sich so wohl das Auf- und Absteigen, als auch das Umkreisen des beweglicher Gewordenen, oder aber der Zug in einer vorherrschenden Richtung und von einem Punkte aus. Und wie endlich für den Wind, Siuen, die vierte Signatur (☴), bestimmt ist, so bezeichnet Tschin, die fünfte Signatur (☳), Donner und Blitz, der in den über dem Starren schwebenden Wolken sich entladet, und den Dampf als Wasser wieder auf den irdischen Boden herabströmmen lässt.

Die weitere Fntwicklung der Erde geschieht in 8 Hexagrammen. Im ersten Hexagramm (☷) ist die geheimnissvolle Befruchtung vom Himmel, und der Abschluss des irdischen Mutterschoosses zum stillen Gedeihen eines neuen Lebens. Dies Hexagramm bedeutet die fruchtbare, seelige, die göttliche Mutter. Im zweiten Hexagramm fangen die Kräuter an zu sprossen und ihre innere, stille Wirksamkeit zu offenbaren. Das dritte Hexagramm deutet auf Einhalt und Grenze, Bewältigung des Ueberflusses, Verhütung des Wuchers u. s. w. Das vierte ein vierfüssiges Thier von der höchsten Grösse, in dem das ganze Reich der Thiere mit inbegriffen wird. Das fünfte: Haus, Hof, Tempel und jedes irdische Gebäude, auf himmlischer Basis erbaut, und spricht von der Wohnstätte des Menschen, des Königs auf Erden u. s. w.

Als Himmel und Erde da waren, sagt das Ye-king, wurden alle sichtbaren Dinge gebildet, darauf das männliche und weibliche Geschlecht, d. i. eine bestimmte Gestaltung des Yang und Yn, zuletzt Mann und Frau. Der Mensch ist die dritte Hauptmacht der Welt. Himmel und Erde vereinigen sich in ihm und haben in ihm ihre Vollendung. Er ist in der ganzen Welt die vollständigste Einigkeit des Yang und Yn, der ganz ausgebildete

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundanfang, der belebende, maassgebende Geisteshauch des höchten Herrn (Schang-ti), welcher am Himmel in Licht und in ätherische Luft sich kleidet, der Erde Schoss im Stillen durchwirkt uud über ihrem Antlitz im Winde braust, der in des Menschen Haltung, Rede, Gesicht, Gehör und Gedanken sich im bestimmtesten Maasse zu erkennen giebt. Der Mensch deutet an, spricht aus, schaut, vernimmt und versteht, was der Himmel im Lichte kund thut, und was die Erde im Dunkel webt und aus demselben an den Tag bringt. — So weit die Kosmogonie der Sinesen.

Wenn sich schon im Hintergrunde der indischen Kosmogonie eine verständige Naturanschauung zeigte, so ist dies in einem viel höhern Grade bei der sinesischen der Fall. Es ist nicht zu leugnen, dass die vier Bilder und acht Signaturen auf eine uralte, tiefe Naturweisheit hindeuten, die in der Schlussstelle des Kiang-schue, eines der fünf canonischen Bücher, sehr bestimmt hervortritt, wo es heisst: Und so durch das Mittel von Gegensatz und Einigung sind mit einem Mal Actionen und Mischungen, und der Gedanke, dass auf den Gegensätzen und Einigungen, die aus einem einigen, ewigen Wesen hervorgehen und in ihm eins sind, alles Dasein und Leben beruhe, ist noch jetzt der Grundpfeiler der Naturphilosophie. Bewundern müssen wir ferner den durchdringenden Geistesblick, der nicht bloss die Naturerscheinungen bestimmt und scharf auffasste und ordnete, sondern auch die unsichtbare Welt aufzuschliessen suchte und alles, was in der sichtbaren Natur vorgeht, als eine Offenbarung des Höchsten erkannte: denn, sagt Confucius (im Commentar zum Ye-king): „Der Herr des Himmels ging bei Erschaffung der Dinge hervor und offenbarte sich im vollen Frühling“ etc. etc.

In der Erdschöpfung insbesondere ist die Aufeinanderfolge der Perioden beachtenswerth, nämlich, dass zuerst die Berge hervorgingen, dann das irdische Meer sich bildete, in dem das Leben anfing und gedeihte, dass das Feuer die Ursache der irdischen Erhebung und die Erde zuerst mit Kräutern sich bedeckte, die Landthiere dann folgten, zuletzt der Mensch, nachdem die Erde für dieses Wesen bewohnbar geworden war, erschien und gleichsam der Schlussstein des Yang und Yn als männliches und weibliches Princip, dasteht. — Zu bemerken ist noch, dass im Aether, dem reinen Himmelswasser, im reinen Feuer und im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blitze Yang, dagegen im Winde, irdischen Wasser, in den Bergen die Finsterniss ein sichtbares Uebergewicht behaupten.

III. Die Kosmogonie der Perser.*

Der alleinige Zervane akerene (der Grenzenlose) ist die Wurzel alles Seins, das in Vollkommenheit verschlungene Wesen vom Urbeginn. Dies Ur-Wesen hat das grosse Weltjahr von zwölf Jahrtausenden bis zur Auferstehung gemacht. Ehe aber der Himmel und irgend ein Geschaffenes, war das Wort (Honover, d. i. ich bin.) Mit ihm ist das erhabene, glänzende Urlicht zu Anfang gegeben und das goldfarbige Urwasser und in beiden der Same aller Dinge. Durch das Wort und aus der Mischung von Urfeuer und Urwasser ist Ormuzd geworden, der Gott des Lichts; ihn hat Zervane akerene zum König bestellt, begrenzt durch den Zeitraum von zwölf Jahrtausenden. Unbegrenzt ist Ormuzd in seinem Wesen, aber begrenzt in seiner Umhülle, dem Lichte. Und weil das Licht seine Grenze hat, darum ist ausser ihm die Finsterniss, und in der Mitte dieser Finsterniss wohnt Ahriman mit seinem Gesetz. Beiden unendlichen Wesen hat der Ewige das Vermögen zu schaffen mitgetheilt. Unter Beide sind die zwölftausend Jahre so vertheilt, das Ormuzd im ersten Drittheile allein regiere, im folgenden abwechselnd mit Ahriman, im letzten Ahriman allein. Ormuzd schuf alle reine Wesen durch sein himmlisches allmächtiges Wort (Honnover). Er sprach mit Grösse das Wort. Vom unbeweglichen Himmel aus, den er bewohnt, schuf er den umkreisenden Himmel. In 45 Tagen war der Himmel geworden und Licht zwischen Himmel und Erde, Sterne die Stand halten und in Bahnen laufen. In der Weltmitte unter seiner Wohnung gründete er die Sonne, die wie Wasser im Kreise geht, Licht ausstrahlend und Glanz wie Regentropfen. Sie ist Ormuzd's Auge, nimmer sterbend. Dann schuf er den Mond, der im eigenen Lichte glänzt. Ihm ordnete er den Fixsternhimmel unter und theilte denselben in zwölf Thierzeichen, und die Standsterne der Sichtbarkeit, 486000 an Zahl. — Hierauf wurde das Wasser

---

* I. Görre's Mythengeschichte der asiatischen Völker. I. Bd. p. 219. etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geschaffen, das von dem Throne Ormuzd's jungfräulich und heilig entfloss, niederfiel auf die Erde und Behram, der Wind, theilte sich ihm mit und hob es auf, trug es in Wellen fort, wie die Seelen der Körper, und Ormuzd fasste alles Wasser zusammen und gab ihm die Erde zu Grenzen. Aber Ahriman machte sich auf und vergiftete es und gab ihm seine Salzigkeit. In 60 Tagen war die Schöpfung des Wassers vollendet. — Es begann eine neue Schöpfung. Der Albordj, aus dem alle Gewässer in 99,990000 Oeffnungen strömen, der Nabel aller Berge, der Berg der Zeiten, um den die Sterne laufen, und von dem die Sonne und der Mond ausgeht, das erhabene Gebirge der Herrlichkeit, ging in 15 Jahren hervor und mit ihm hob sich die Erde über die Wasser hinaus. 800 Jahre gebrauchte der Albordj zu seinem Wachsthum. Und wie er sich bis zur Sonnensphäre ausgedehnt hatte, gelangten die anderen Berge auch zur Vervielfältigung, sie stiegen tief aus der Erde in die Höhe empor, wie ein Baum, dessen Wurzel bald hoch, bald in die Tiefe wächst. Ihre Ausbreitungen durch die Erde sind den Schlingungen einer Baumwurzel gleich, und sie laufen zusammen, wie die Adern des menschlichen Körpers, in einen Stamm. Der Albordj umfasste die Erde und verband sie mit dem Himmel. Jeder Mensch, jedes Thier hat seinen Feruer. Dieser Feruer ist das Idealbild, welchem das irdische Geschöpf völlig gleich wäre, wenn nicht Leidenschaften, Laster, Untugenden, irdische Bedürfnisse, ihm den Stempel einer niedrigern Natur aufdrückten und die Aehnlichkeit zerstörten. Der Feruer eines Menschen ist aber von seiner Seele verschieden; die Seele wohnt im Menschen, sein Feruer aber schwebt nur zu seinem Schutze und seiner Hülfe aus dem Reiche des Ormuzd herbei.

Auch in dieser Kosmogonie geschieht die Schöpfung der Welt durch zwei antagonistische Ur-Wesen, des Lichts und der Finsterniss, und das Leben der Dinge ist der Zweikampf des Guten und Bösen, welcher Kampf mit der Verklärung der Finsterniss, oder der Vertilgung des Bösen endigen wird. — Als einer besondern Auszeichnung werth, sind wegen ihres tiefen Sinnes die Gedanken: dass Ormuzd durch sein himmlisches allmächtiges Wort alle Dinge erschuf, und dass das beseelende Princip eines jeden Wesens eine göttliche Idee, ein lebendig wirkender Gedanke Gottes ist; ferner in Beziehung auf die Erdschöpfung, dass die Berge aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Erde hervorstiegen und die Erde sich dadurch über das vom Himmel gestürzte Wasser erhob.

An die Kosmogonie der Perser knüpft sich, der Grundidee nach, die der scandinavischen und isländischen Edda, welche sich nur in ihren, dem rauhen nordischen Klima entnommenen, Bildern von der persischen unterscheidet; beide aber scheinen derselben Wurzel, auf vorderasiatischen Höhen, wahrscheinlich auf dem Caucasus, entsprossen zu sein.

IV. Die Kosmogonie der Edda.*

Am Morgen der Jahrhunderte, sagt die Voluspa,† war nichts, weder Ufer, noch Meer, weder Grund nach unten, noch Himmel nach oben, nur ein tiefer, bodenloser Abgrund, das Chaos. Viele Winter sind vergangen seit Niflheim, oder die Nebelwelt, gemacht ist und die Erde geworden. Im Mittelpunkt dieser Nebelwelt fliesst die Quelle Hvergelmeer, aus der die eilf Höllenflüsse entstehen. Kälte, Trägheit, Dunkel liegt auf dieser Welt, die im Abgrund nordwärts in der Tiefe steht; aufwärts aber und nach Süden, am Ende der Erde, liegt eine andere Welt, voll Feuer, Wärme, Licht und Leben, Muspellheim, die Welt des Lichts. Surtr, der Schwarze, herrscht in dieser Welt, mit ihm die Feuergeister; über Nifflheim aber regieren Hela (der Tod) und ihre neun Sphären. Im Beginn erstarrten fern der Quelle die Höllenflüsse wie Schlacken im Froste; mit Reif und Eis, Schichten auf Schichten, bedeckt, traten sie in dem Abgrunde über. Innen im Abgrunde aber war Ginungagap, die Mitte, mit Sturm, Wind und Wirbeln erfüllt. Da sprühten Feuerfunken aus Muspellheim dem eisigen Winde des Nebellandes entgegen, hin über den Abgrund, der leicht wie ruhige Luft zwischen beiden Welten lag; und es schmolz der Reif, — denn die Wärme gab ihm Leben, — und floss in belebten Tropfen nieder. In der Verbindung des Warmen mit dem Kalten, des Feuers mit dem Wasser, und durch die Macht dessen, der da

---

* Edda, d. i. Gesetz, oder nach Anderen, die Kunst und Wissenschaft, ist der Titel einer uralten nordischen Unterweisung zur Dichtkunst. Die Kosmogonie der Edda ist aus I. Görre's Mythengeschichte der asiatischen Welt, II. Band, pag. 578 etc. entnommen.

† Ein Theil der Edda.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herrscht, und die Wärme gesendet, wurde auf den Eisfeldern ein Riese gebildet. Das war Ymer, aller Riesen Vater, kein Gott, sondern bös, wie seine ganze Brut, wie das Geschlecht der Hrymthussen. Nach ihm aber wurde die Kuh, Audumla, hervorgebracht, die mit vier Milchflüssen aus ihren Eutern Ymer nährte. Die Kuh beleckte die, mit Reif und Salz bedeckten, Felsen, und am ersten Tage wuchsen aus dem Steine Menschenhaare; am zweiten drang ein Kopf hervor, und am dritten stieg ein Gott, stark, schön und kräftig herauf, Bure, der Götter-Vater, (der nordische Uranus). Er erzeugte Bore (Saturn) und Bore mit Beyzla, der Tochter des Riesen Baldorn, die drei Söhne Odin, Wile und We. Diese liessen sich in einen Kampf mit Ymer ein, Ymer ward getödtet und in seinem Blute ertranken alle Riesen (die grosse nordische Fluth) bis auf Bergelmeer, den Alten vom Berge, der sich mit seiner Familie in einem Schiffe gerettet hatte. Die Götter aber schoben den Leichnam des Ymer in den Abgrund zwischen die Feuer- und Nebelwelt und machten daraus die Erde. Aus seinem Blute wurden Meer und Flüsse, aus den Knochen die Berge, aus den Zähnen die Steine, aus dem Blute, das aus seinen Wunden floss, bildeten sie das weite Meer, in dessen Mitte sie die Erde festigten. Von seinem Schädel aber machten sie das Firmament, setzten es überall auf die Erde und theilten es in vier Theile. Vier Zwerge, welche aus dem Erdenstaub, wie Würmer aus Ymer hervorgingen, von dem sie Leben und Bewegung, von den Göttern aber Gestalt und Verstand bekamen, wurden zu Trägern bestellt. Diese nahmen Feuer aus der Flammenwelt im Süden und setzten es unten in den Abgrund und oben an den Himmel, damit es die Nacht erleuchte. Die Sonne kannte nun ihr Haus, der Mond seine Kraft, die Sterne ihre Oerter, und Tage und Jahre wurden fortan gezählt. Aus dem Haare des Riesen wurden alsdann die Pflanzen gebildet, Aske und Emla, Pappel und Esche, Mann und Weib. Odin gab ihnen Seele und Leben, Wile, Verstand und Bewegung, We, die Sinne, den Namen und die Bekleidung. — So waren denn die Dinge auf Erden und am Himmel angeordnet: Im Süden des Abgrundes die Flammenwelt, vom Feuerfürsten Alswithr bewohnt; im Norden des Abgrundes die Nebelwelt, wo Nith-hauggr, der Drache, der erste der bösen Dämonen, herrscht; zwischen beiden die Welt und in ihrem Centrum die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erde, rundum vom Meere umflossen und von der midgardischen Schlange umschlungen, die weit ins Meer hinaus am Boden liegt und ihren Schwanz einbeisst. In der Mitte des Binnenlandes erhebt sich Asgard (die scandinavischen Alpen), der Götterhof. Dort ist die Burg, genannt Völkerschrecken, wo Odin hinabblickt in alle Enden der Welt.

V. Die Kosmogonie der Aegypter.*

Ein höchstes Wesen, das ist, war und immerdar sein wird, ganz aus eigener Wesenheit, dessen Bild die ganze Natur ist, das mächtiger als jede Macht, grösser als jede Vortrefflichkeit, besser als jedes Lob, und darum nur allein durch Schweigen zu verehren; ein Sein, das verborgen ist, weil Zeitliches nur sichtbar, das Ewige verschleiert ist und namenlos, weil es seiner Einheit wegen des Namens nicht bedarf, das nur in zwei Benennungen zu verehren ist, als Vater, weil es Alles hervorbringt, als die Urgüte, das Gute selbst und nichts als das Gute, hat Demiurg geschaffen. Nicht mit Händen aber schuf der Namenlose ihn, sondern durch sein Wort. Demiurg war schön und an allen Gütern reich, darum hat ihn der Allschöpfer geheiligt und geliebt als ein Theil von sich selbst, als seinen eigenen Sohn. Demiurg ist daher der Gott, den die erste Gottheit, beharrend in ihrer Einheit, hervorgebracht. Er ist auch Kneph, der anfangslose und unsterbliche Geist. Mit Kneph war aber auch Hyle, die erste Materie, gegeben, beide aus dem ersten Princip geboren, und in sich selbst mit der Kraft zum Befruchten, Zeugen und Gebären ausgerüstet. Die Materie war von Ewigkeit her und kein Theil von ihr wird untergehen. Abgesondert von Gott, ist sie eine rohe, ungeformte Masse, die der Form bedarf; ist sie der Ort, der Behälter und der Umtrieb aller Dinge, die der Geist durchdringt, erfüllt und beseelt. Symbolisch wird sie der Urschlamm genannt. So viel der bildende Vater dieses Urstoffes unter sich begriffen fand, so viel hat er Körperliches in eine Masse abgerundet, einprägend dieser unsterblichen Materie alle Qualitäten der Sphäre. Zur Dauer hat er dann die gebildete Körperwelt gefestigt, damit sie nicht wieder in die Urform sich auflöse. Hohl ist daher und rund die Welt, damit sie selbst Grund ihrer Form

---

* Görre's Mythengeschichte. I. Bd. p. 357.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Qualität sei und unsichtbar ganz; denn welchen Ort auf ihr du auch zum Anschauen wählest, nimmer wirst du erkennen, was sie in der Tiefe birgt. Das ist das Weltei, welches der anfangslose, unsterbliche Geist aus seinem Munde haucht, das sichtbare Wort des Demiurgos. Diese Welt ist schön, aber nicht gut, denn die Materie ist des Seienden, der Geist des Leidenden bedürftig.

Das unermessliche Schauspiel der Weltschöpfung ist nun dieses: Eine unendliche Finsterniss lag auf dem Abgrund, Wasser war darüber hingegossen und der Geist war durch die göttliche Macht im Chaos; dieser gränzenlose Schatten ist der Grund aller Dinge. Aber es blühte ein heiliger Schimmer auf, ein süsses, liebliches Licht; freudig anzusehen, ergoss es sich durch die Schöpfung. Es war das Urlicht, der Gott Demiurgos; durch ein schöpferisches Wort wurde die Sonne hervorgebracht. Er sprach das heilige, geistige, wirksame Wort: es werde die Sonne, es sei die Erde, es komme zum Vorschein das Firmament. In der Finsterniss aber wogten die Wasser, in ihm lebte Kneph, der Geist, und wie das Wasser seiner Natur nach leidend, das Feuer aber thätig ist, strebten sie in der Tiefe einander entgegen, und ein Theil des Wassers wurde ausgetrocknet, und es erschien die Erde an der Oberfläche, schlammig noch und zitternd. Als aber die Sonne aufglänzte, brannte und trocknete, wurde die Oberfläche in dem Feuchten verdichtet und bestand, rund herum von den Wassern umflossen. Dieses Feuchte ist der grosse himmlische Ocean und Ursprung aller Dinge. Die Sonne selbst als Schöpfer und Vater aller Dinge, ist Osiris. Die Sonne steht auf der Höhe des Universums, ihr zur Seite aufwärts: Mercur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn und der Sternenhimmel, alle vorherrschend männlicher Natur, abwärts der Mond, als Bildnerin, Isis, Aether, Feuer, Luft, Wasser und Erde, vorherrschend weiblicher Natur. Die Erde, in der Mitte, ist gleichsam das Fussgestell der Welt. Das Universum selbst ist gegründet in sieben übereinandergesetzten Welten mit wundersamer Zierde gebaut in ewiger Ordnung, durch ihren Lauf vielfach die Ewigkeit erfüllend, alle in Licht überströmend. Auf diese Weise ist die Hierarchie des Universums denn gegründet, von Einem ausgehend und niederstürzend zu der Menge; jedes Einzelne in dem Andern — und jedes Sternes Licht überall; jede Sphäre in ihrer hohen Einheit, die sie erzeugt; und alle zusammen in der höchsten Einheit befangen, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch das ganze Weltall greift. Alle Götter ein Gott, wie alle Sterne eine Welt.

Geschaffen war vom ersten Bildner die obere Welt, der Himmel in seiner Schönheit, mit Mysterien erfüllt, aber unfruchtbar war die Natur und verlangte nach der Geburt. Es gefiel dem Ordner des Alls, dass sie sei. Und er nahm von seinem Athem, mischte ihn mit Feuer und anderen Naturen, fügte geheime Sprüche bei, und es glänzte eine zarte, feine, durchsichtige, ihm allein sichtbare Materie auf, nicht gerinnend an der Luft, nicht am Feuer schmelzend, Beseelung genannt. Aus ihr bildete er viele tausend Seelen (Feruers), damit sie ein Bild von ihm selber seien, und zur Betrachtung seiner Werke. Aber nicht gleicher Würde waren die Gebilde, in sechzig Ordnungen waren sie abgestuft, alle aber ewig und aus derselben Materie hervorgebracht. Und er freute sich an ihnen, und grüsste sie alle als seine Söhne, und wies ihnen ihre Zonen im Luftkreis an und gebot, dass sie, umtreibend die Axe, nicht von ihren Oertern wichen. Dann mischte er die anderen Elemente, Wasser und Erde, und sprach andere, aber nicht so mächtige Worte, hauchte seinen Geist darüber, und nachdem er noch eine Ordnung Menschenseelen daraus gebildet, gab er den Rest den Höheren, die den Sternen näher sind, damit sie auch, nach dem Vorbilde ihrer Natur, Aehnliches gestalteten, verheissend ihre Werke mit seinem Athem zu beleben. Und die Seelen bildeten aus dem Luftigen die Vögel, aus dem Wasser die Fische, und nachdem das Wasser von der Erde sich geschieden hatte, wurden die Vierfüsser, Feldthiere und Thiere des Hauses; aus dem kalten Reste endlich die Reptilien gebildet. — Und es wurde die Erde geziert mit Allem, was aus dem Saamen hervorgeht. Gras, Kraut und Bäume wuchsen auf, durch die geklärte Luft drang das Sternenlicht hindurch.

Auch in dieser Kosmogonie waltet derselbe Geist, den wir in der sinesischen und indischen bewunderten; auch hier erhebt und begeistert uns die alte Naturweisheit in ihrem kühnen Fluge; auch hier begegnen wir jenem wundersamen Einverständnisse des Menschen mit der Natur und einer scharfen, feinsinnigen Naturbeschauung. Wie der sinesichen und indischen, so liegen auch der ägyptischen Kosmogonie verständige Naturbeobachtungen zum Grunde. — So wissen wir von den ägyptischen Priestern, dass sie nicht allein in dem Boden der Nilebene, sondern auch in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Kalkbergen, welche das enge Nilthal begrenzen, Seemuscheln gefunden haben. Und ohne Zweifel hat dieser Fund sie zu der scharfsinnigen Hypothese veranlasst, dass die Erde successiv zerstört und erneuert worden sei. Diese grossen Katastrophen sollen nach ihnen jedesmal eingetreten sein, wann die Sonne in dasselbe Zeichen des Thierkreises zurückgekehrt war.* Nach Kassandra wurde diese grosse Periode zu 36000 Jahren angenommen, während sie, wie unten in der Bemerkung nachgewiesen ist, nach der jetzigen Berechnung nur auf 25000 Jahre zu setzen ist. In dem Timaeus des Plato werden jene Zerstörungen näher beschrieben. Es wird dort gesagt, dass durch Fluthen und grosse Brände die Erde verheert worden sei, wodurch die Götter den Lauf der menschlichen Gottlosigkeit hemmten und die Erde von der Sünde reinigten. — Hier wird also zum ersten Mal bei den Zerstörungen der Erdoberfläche des Feuers gedacht. Die Stoiker, so nannte sich eine gewisse Klasse griechischer Philosophen, schieden jene Erdrevolutionen bestimmter, nämlich in Zerstörungen durch Fluthen, welche Menschen, Thiere und Pflanzen vernichteten und in Brände, welche den Erdkörper zum Theil auflössten. In Hinsicht der Folge der Pflanzen-, Thier- und Menschenschöpfung weicht aber die ägyptische Kosmogonie von den anderen in so fern ab, als jene Folge hier eine umgekehrte ist.

V. Die Kosmogonie der Juden.

Wie sich die jüdische Religion so entschieden durch ihre, von allem Sinnlichen geläuterte, Form, durch ihr oberstes Gesetz: „Ich bin Jehova, dein Gott, du sollst dir kein Bildniss machen, kein Gleichniss von irgend etwas, das im Himmel, noch auf Erden ist,“ von der orientalischen Gottesverehrung trennt, und wie ein Morgenstern im Orient glänzt, der den Aufgang des grossen

---

* Bemerkung: Der Frühlings-Aequinoctialpunkt rückt alle Jahre etwa 52 Secunden in der Ecliptik weiter von Ost nach West, eine Bewegung, welche die Astronomen die Präcession, oder das Vorrücken der Nachtgleichen nennen. Da nun 360 Grade die Ecliptik hat und $360° = 1{,}296000$ Secunden, so braucht die Sonne zu einem ganzen Umlauf um den Himmel $\frac{1{,}296000}{52}$, also etwa 25000 Jahre, welche Periode von den Griechen das grosse Platonische Jahr genannt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tagesgestirns verkündigt, so giebt auch die jüdische Kosmogonie die Grundlinien der indischen, sinesischen, persischen und ägyptischen, geläutert von allem Bildlichen, wieder. Das Wort Jehovas, „es werde," ist hier nicht erzeugend, sondern das Chaos trennend. Am ersten Tage scheidet sich das Licht von der Finsterniss; am zweiten das Wasser von der Veste; am dritten wird das Wasser unter dem Himmel von dem Trocknen geschieden; am vierten wird dieselbe Scheidung in den Wassern über dem Himmel vorgenommen und die Lichter des Himmels flammen auf, der Erde gleich, wie sie sich aus dem Wasser unter dem Himmel erhoben. Der zweite Act der Schöpfung umfasst das Werden alles Lebendigen. Schon am dritten Tage liess die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besamete und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Saamen bei sich hatten; am fünften wurden die Thiere des Wassers und der Luft geschaffen und am sechsten Tage sprach der Herr: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das Uns gleich sei."

Deutlich treten in dieser Schöpfungsgeschichte die Umrisse der ägyptischen hervor; und dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, dass die Kosmogonieen der orientalischen Völker mit der scandinavischen und ägyptischen auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen, dass jede derselben durch die Natur und den Himmel, unter welchen später der, vom Urstamm getrennte, Zweig verpflanzt wurde, wie auch durch dessen spätere Entwickelung eine eigene Gestalt gewann. Wo aber haben wir diese Urstätte der menschlichen Bildung zu suchen? Noch jetzt nennen die Brahmanen das Alpenland von Caschmir, Kabul und Nepal ihr Stammland. Die Bewohner dieser Gegenden sind Inder. Sollte vielleicht zu der Zeit, als die Wasser zum Theil noch das jetzige Festland überflutheten, als der Himalaya, das mächtigste Erdgebirge mit seinen ungeheuren Pyramiden inselartig in dem Ocean da stand, das Menschengeschlecht in den Schluchten und Thälern dieser, durch ihre zauberischen Reize und den Reichthum ihrer Situationen weltberühmte, Felsenwelt, erwacht sein; nicht da der Mensch seine Wiege haben, wo der heilige Indus geboren wird, nicht da seine erste Kindheit verlebt haben, wo die Natur, unsere Lehrerin, dem Neugebornen in wundersamen Thälern, umzogen von prächtigen Schneegebirgen in der Ferne, von Waldgebirgen in der Nähe, durchweht von lauen, spielenden Lüften

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines ewigen Frühlings, und belebt vom Rausche herabstürzender Bäche und einer prächtigen Flora und vielgestaltigen Fauna, so reichen Stoff zur geistigen Erhebung darbietet? — So scheint es. Viele Jahrhunderte mögen aber dahingegangen sein, bis die beiden Halbinseln Indiens, bis Arabien, Nord-Ost-Afrika und die Stufenländer des Caucasus mit Ost-Europa und Nord-Asien aus den Fluthen auftauchten, und wiederum Jahrhunderte, bis die ersten Geschlechter wagten von ihrer Wiege sich zu entfernen. Nach und nach breiteten sie sich aber am Fusse des Himalaya bis zu dem des Caucasus aus „uud dort lebten sie," wie Görres sagt, „eine Familie, nicht ein Staat, ihre Kinderjahre." Ihr Gott war die unbegreifliche, schöpferische Macht, die sie und Alles um sie her hervorgebracht, die goldene Erde geschaffen hat, die als Mutter zugleich und Vater den Menschen geboren und den Gebornen an ihren Brüsten gesäugt hat. An dem Goldberg, dem Abordj, der aus der Tiefe in den Himmel ragt, bildeten sich nach Görres zwei Keimpunkte aller Geschichte. Alle östlichen asiatischen Völker scheinen an der östlichen Verbindung des persischen Hochlandes mit dem Himalaya, alle westlichen Völker dagegen an der westlichen Verbindung des Persischen Hochlandes mit dem Caucasus ihren Ursprung genommen zu haben. Fassen wir demnach die vorgeführten Kosmogonieen zusammen, so ergeben sich folgende Grundzüge des Ganzen:

Alle stimmen darin überein, dass zwischen der ersten einfachen elementarischen Form der Erde und der gegenwärtigen Fülle von Frieden und Herrlichkeit eine ungeheure Vergangenheit ruhe, dass der Mensch nicht etwa seit fünf oder sechs Jahrtausend die Erde, sondern weit länger, bewohne, oder dass, wie Görres meint, was darüber hinausliege, Sternenjahre und Tageszeichen der Körper seien, die kein menschliches Auge jung erblickte und keins je altern sehen wird. Ferner entnehmen wir als eine, fast allen gemeinsame, Grundidee, dass aus dem flüssigen Elemente das Festland auftauchte, dass die Erdoberfläche zu wiederholten Malen grosse Umwälzungen erlitten habe, besonders durch den Kampf des Feuers mit dem Wasser. Endlich steht in allen der Gedanke mit leuchtenden Buchstaben geschrieben, dass das Werden der Dinge durch zwei, einander sich feindlich begegnende, Mächte verwirklicht werde, welche sich zu einander verhalten, wie Ja zum Nein, wie Licht zur Finsterniss, oder wie Anziehung zur Abstossung, und dass beide Mächte Ausflüsse eines allmächtigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und unendlichen, über Zeit und Raum gleich erhabenen, unerschaffenen Geistes seien, der vornämlich in unseren heiligen Büchern, im alten Testament, wie in den Propheten, dem Buche Hiob und den Psalmen tiefgefühlt und würdig besungen wird. Mit dem Sänger der Messiade in seiner Frühlingsfeier sprechen wir:

Da der Hand des Allmächtigen
die grösseren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts rauschten, und Siebengestirn wurden!
Da entrannst du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!
Da ein Strom des Lichts rauschte, und unsere Sonne wurde!
ein Wogensturz sich stürzte, wie vom Felsen
der Wolk herab, und den Orion gürtete;
da entrannst du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

Hier steh' ich! Rund um mich
ist Alles Allmacht! und Wunder Alles!
Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an;
denn du! Namenloser du! schufest sie!

Ja, so ist's! Auch der starre, finstere, scheinbar leblose Erdball, dieser Tropfen in dem Weltenoceane, entrann der Hand Gottes, des Geistes, der in sich klar, sich selbst anschauend, absolutes, nie entstandenes Leben, Urquell und Mittelpunkt alles Seins und Denkens, durch den und in dem Alles ist, so dass wir mit Göthe sprechen:

was in Ihm lebt und webt und ist,
nie seine Kraft, nie seinen Geist ermisst.

Der Consequenz wegen müsste ich nun weiter die Kosmogonieen und insbesondere die Geogonieen der europäischen Völker historisch entwickeln und so den geschichtlichen Faden aus dem hohen Alterthume herauf bis in die Gegenwart fortführen. Allein dann würde ich eine Kenntniss der Beobachtungen und Thatsachen, auf welche die späteren und gegenwärtigen Geogonieen sich stützen, beim Leser voraussetzen und einen Theil meiner Aufgabe ungelöst lassen müssen. Um dies zu vermeiden und späterhin jenen Faden bis in die jüngste Zeit fortspinnen zu können, sei es mir gestattet, jetzt das historische Gebiet zu verlassen, und alles dasjenige Material herbeizuschaffen, welches zu einer gründlichen Einsicht in die weitere Entwicklung der Geogonie (Erdschöpfung) nothwendig ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf